Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 17

Artikel: Einem jungen Mädchen
Autor: Schwab-Plüss, Margaretha
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670976

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

können, daß es mit seinen ungewöhnlichen Fähigkeiten im großen Haufen gar nicht erkannt und geschätzt würde. Und beim Betragen stand: sehr unaufmerksam. Altklug!

„Es fehlt nur noch das: enfant terrible", fuhr es dem Vater heraus.

„Zeig, zeig!" Die Mutter wollte auch sehen, warum der Vater so außer Fassung war. Als sie das Büchlein durchgangen hatte, sank sie beinahe ohnmächtig in einen Stuhl. Sie mußte sich erholen. Dann beschaute sie ihr Mägdlein von oben bis unten, und es war ihr, ihr Wunderkind sei auf einmal des seltenen Schimmers entkleidet, der es alle Tage umgeben hatte. Aber nein, das war ja nicht möglich. Sie mußte doch morgen zum Lehrer gehen.

Es war eine lange Unterredung geworden, und dabei war ihr ein holder Traum zerronnen. Die harte Wirklichkeit schlug Wunden. Und doch, man mußte den Mut aufbringen, ihr ins Auge zu schauen.

„Tante Rosine hat recht gehabt," sagte die Mutter am Abend, und sie spürte, daß sie etwas gut zu machen hatte. Sie schlug dem Vater vor, ihre Schwester auf ein paar Tage einzuladen.

Als Elseli davon hörte, begann es zu stämpfeln und sich nach Kräften zu wehren: „Nein, nein! Die Tante darf nicht kommen!"

Zum ersten Mal waren die Eltern anderer Meinung als ihr „Wunderkind". Sie sagten deutlich und unmißverständlich das Gegenteil. Und dabei blieb es.

Einem jungen Mädchen.

Ich bin beglückt, mein Kind;
denn über Nacht,
schnell, wie die Blumen sind,
bist du erwacht.

Noch gestern klein und grün,
ein Knösplein kaum,
heut prächtig, duftig, kühn,
ein Blütentraum.

Des eignen Reichtums froh,
schenkst du mit Lust,
doch alles zart und so
wie unbewußt.

Du ahnst, verträumt und weich,
die neue Art
und hast dein Kinderreich
dir doch bewahrt.

Margaretha Schwab-Plüß.

Die Rabeneltern.

Von Jeremias Gotthelf.

In einer geräumigen Bauernstube schnurrten drei Räder, zwei Kinder saßen lernend hinterm Tisch, und vor dem Tisch stand haspelnd ein Mann, unter dem Ofen schnarchte ein Hund. „Ich weiß gar nicht, warum der Schulmeister nicht zu uns kommt," sagte eine stattliche Frau, die an der untern Tischecke spann, „hat man sich etwa gegen ihn verfehlt?" Es war die Gerichtssäßin, welcher der Schulmeister versprochen hatte, bald zu kommen, ihre Neugier zu stillen, was es mit den Rabeneltern für eine Bewandtnis habe. Mit dem klopft es an der Türe, und ehe man erraten, wer das sein möge, und Bescheid gegeben, ging die Türe auf, und der Schulmeister trat herein. „Guten Abend geb' euch Gott", sagte er; „ich habe gedacht, ich wollte gerade hereinkommen; der Nordwind geht gar scharf draußen."

„Gottwillkommen, Schulmeister!" sagte die Gerichtssäßin, wischte die Hand am Schurz ab und gab sie dem Schulmeister. „Wir haben nach Euch verlanget und schon gedacht, wir hätten etwas bei Euch verfehlt, daß Ihr noch nicht gekommen seid." „Nicht doch", sagte der Schulmeister, „was denket ihr? Wenn alle Leute wären wie ihr, dann könnte man's schon aushalten. Ich hab's meiner Frau schon oft gesagt, wenn die Gerichtssäßen nicht wären, so wäre es mir doch schon leid geworden hier." „Um Gotteswillen, Schulmeister, so müßt Ihr nicht reden, sonst fangen die Kinder noch an zu weinen, und einen solchen, der sich solche Mühe mit ihnen gibt, bekommen wir nicht wieder," sagte die Gerichtssäßin. „Aber jetzt laß sehen, ich kann gar nicht die Zeit erwarten, bis ich etwas von den Rabeneltern höre; ich habe schon oft davon geträumt."

Der Schulmeister, nachdem er noch einiges vorgebracht, setzte sich oben an den Tisch und begann folgendermaßen:

„Ich bin weit von hier daheim, im Oberland oben, wo die Lawinen tosen und die Bäche von